

Neuer **FARBIGER ROMAN**: Gepeinigt bis aufs Blut!

BRAVO

Die Zeitschrift für Film und Fernsehen

Nummer 1

26. August 1956 (Farbige Romane 270) 50 Pfennig



Haben auch
Marilyns Kurven
geheiratet?

(Bericht aus London
auf Seite 38/39)



Der Kampf um NINA
geht um Leben und Tod (S. 4)



Schwere Schlägerei im
Atelier (S. 3)



Strahlender Sieger: Richard Widmark
(Bildbericht und BRAVO-Interview auf Seite 4/8)



Bitte ein Autogramm!

Schneller als der Schall war der 15jährige Helmut Beyer aus Berlin. Noch bevor BRAVO zum erstenmal erschienen war, bat er bereits um ein Autogramm von Susan Hayward. Helmut soll nicht enttäuscht werden: wir haben mit Susan telefoniert, das Autogramm ist unterwegs. Und hier ist auch gleich ein Bild von ihr aus ihrem neuesten Film „Der Eroberer“.

Wenn wir auch in Zukunft nicht jedesmal telefonieren können, so werden wir doch jede Autogrammbitte prompt weiterleiten und hoffen, daß sie schnell erfüllt wird. So, und nun:

Gute Freundschaft und viel Vergnügen von und mit
BRAVO

★

Marilyn Monroe erfuhr, daß ihr Ex-Gatte Joe di Maggio nach ihrer Hochzeit mit Arthur Miller gesagt hat: „Der wird sich wundern...! Ich kenne Marylins Herz noch immer ganz genau. Ich lese in ihm wie in einem offenen Buch.“ Marilyn kommentierte: „Leider stammen die zahlreichen Druckfehler darin alle von ihm.“

★

„Was verlangen Sie von einem Film der Gegenwart?“ fragte eine bekannte englische Filmzeitschrift ihre Leser. Hier die preisgekrönte Antwort: „Daß er bald aus ist!“

★

Der höchstbezahlte Filmschauspieler der Welt ist der Amerikaner John Wayne, ein auch in Deutschland bekannter Held unzähliger Wildwest-Filme. Wayne (vergl. BRAVO S. 18/19), der mit dem Film zum erstenmal als Bühnenarbeiter in Berührung kam, hat jetzt mit der Fox einen neuen Vertrag unterzeichnet, der ihm für drei Filme in den nächsten drei Jahren den Betrag von 8,6 Millionen DM zusichert. Um die Einkommensteuer zu verringern, wird die Zahlung auf zehn Jahre verteilt. Der jetzt 49 Jahre alte Wayne war mit seinen 1,93 Meter Größe im vergangenen Jahre auf Grund einer Umfrage bei den Kinobesitzern der USA der zugkräftigste Star des amerikanischen Films.

★

Vom Badestrand Ostia bei Rom schrieb eine junge deutsche Schauspielerin nach Hause: „Einen Pelzmantel habe ich bereits erhalten, ein Auto soll ich auch bekommen, es ist nicht ausgeschlossen, daß ich auch demnächst eine kleine Filmrolle spielen darf...“

★

Silvana Pampanini zu einem römischen Reporter vor ihrer Abreise nach Berlin: „Ich habe gehört, die Westberliner sind dagegen gefeit, rot zu werden. Da kann ich also ein tieferes Dekolleté tragen als hier.“



Schwere Schlägerei im Atelier

Erst grinsten die Beleuchter, als Frank Wilson (Karl-Heinz Böhm) und Major Tumbajow (Peter Carsten) bei den Aufnahmen für den Film NINA aufeinander losgingen. Aber dann wurden die Gesichter auch der abgebrühtesten Filmhasen immer gespannter. Die beiden jungen Schauspieler schlugen ja zu, als ob sie es ernst meinten.

Wie es dazu kam? Nun, die Geschichte fing so an:

Auf einer langweiligen Party entdeckt Frank Wilson (Karl-Heinz Böhm), Berichterstatter der New York Tide, ein junges Mädchen, das sofort sein Interesse weckt. Sie ist ganz einfach gekleidet, aber gerade das unterstreicht ihren besonderen Reiz. Frank überzeugt sie, daß es in Wien so reizende Lokale gibt, wo es sicher viel netter sei als hier. Dem Mädchen Nina Iwanowa (Anouk Aimée) gefällt die sorglos-heitere, etwas draufgängerische Art Franks. Doch sie, die Sekretärin der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS, fällt aus allen Wolken, als sie erfährt, daß sie ausgerechnet an einen amerikanischen Journalisten geraten ist. Nein, sie kann, sie darf ihn nicht wiedersehen, es ist einfach unmöglich! Die Folgen für sie sind gar nicht auszudenken. (Lesen Sie bitte auf der nächsten Seite weiter!)

„Meine Herren, bitte eine echte Kellerei, kein Filmgeplänkel“ Karl-Heinz Böhm und Peter Carsten brauchte man das nicht zweimal zu sagen. Sie prügeln sich für und um NINA. Resultat: Packende Aufnahmen und — eine Rippenprellung für den bulligen Carsten. Stöhnte Peter: „Der schlägt härter als Heinz Neuhäusl“





Die Schlägerei um NINA ist ein Kampf um Leben und Tod

Wenn Nina glaubte, niemand habe ihr heimliches Verschwinden von der Party bemerkt, so hat sie sich getäuscht. Bei ihrer Heimkehr in die russische Gemeinschaftswohnung stellt sie ihr Vorgesetzter, Major Tubaljow (Peter Carsten), zur Rede.

Auch Franks Freunde warnen: Es könne nicht gut gehen, wenn ein Amerikaner sich mit einer Russin einlasse. Doch Frank läßt nicht locker. Es ist mehr als nur der Reiz, die Widerstände zu überwinden. Er weiß: Er liebt!

Er schickt ihr eine Einladungskarte für ein Konzert. Nina ahnt, in welche Gefahr sie sich begibt, wenn sie sich mit Frank trifft, denn Tubaljow paßt auf wie ein Luchs. Trotzdem geht sie. Seine Anziehungskraft ist stärker als ihre politische Erziehung, stärker als alles, was ihr bisher in ihrem Leben begegnete.

Und es kommt der Abend, an dem Frank Nina in seine Wohnung bringt, und es folgt die Nacht, in der sie bei ihm bleibt...

In dieser Nacht ruft Tubaljow, der in seinem Büro Dienst hat, immer wieder in der Gemeinschaftswohnung an. Er ruft vergebens an, und er weiß Bescheid. Seine unerfüllte Liebe verwandelt sich in Haß. Er will beweisen, daß Nina Iwanowna eine Verräterin ist. Am nächsten Abend stürmt Tubaljow ins Weinhaus Schmiedl, um Nina und Frank zu überraschen. Er findet aber nur Franks Freund Eddy. Tubaljow, kopflos vor Wut, schießt Eddy nieder. Frank kommt zu spät. Sein Freund stirbt.

Der Russe läßt Frank nicht viel Zeit zum Nachdenken. Er greift auch ihn an. Frank kämpft um sein Leben. Es ist eine fürchterliche Schlägerei, ein erbitterter Kampf um die Pistole. In Notwehr tötet Frank den Russen.

Frank eilt zu seinem Wiener Freund, dem

alten Hofrat Lorenz (Carl Wery), der ihm rät, sich sofort bei Bekannten in Spittal, in der britischen Zone, zu verstecken. Der Hofrat will dafür sorgen, daß Nina wohlbehalten nachkommt.

Am nächsten Tag wird Nina auf ihrer Dienststelle befohlen, in wenigen Stunden nach Moskau zurückzukehren. Völlig verzweifelt sucht Nina den Hofrat auf. Er schlägt ihr vor, sie in seiner Wohnung zu verbergen, er werde ihren Mantel und ihre Handtasche am Ufer der Donau niederlegen und einen Selbstmord vortäuschen. Frank ist glücklich nach Spittal gekommen. Am Radio hört er von Ninas Selbstmord. Frank ist außer sich — die Geliebte ist tot. Damit ist alles anders geworden. Er wirft sich in seinen Wagen und rast in halsbrecherischem Tempo nach Wien.

Auch Nina hat die Radiomeldung gehört und ist entsetzt bei dem Gedanken, daß Frank diese Nachricht für Wahrheit halten muß. Sie vergißt die eigene Gefahr, nimmt einen Mietwagen und fährt nach Spittal. Unterwegs erkennt Nina an der Unfallstelle den zertrümmerten Wagen Franks. Die Herumstehenden erzählen, daß der Amerikaner tot sei.

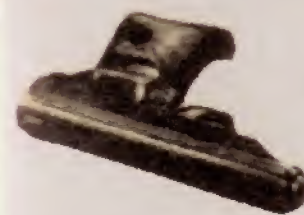
Nun ist für Nina alles erloschen. Sie werde nach Rußland zurückkehren, erklärt sie dem Hofrat. Während der alte Herr sie davon abzubringen sucht, läutet es stürmisch an der Wohnungstür. Nina weiß: das ist die russische Polizei. Es ist ihr gleich, was mit ihr geschieht. Frank ist tot, der Tod soll ihr willkommen sein.

Vor der Tür steht aber nicht die russische Polizei, sondern ein amerikanischer Soldat, der den Hofrat in das amerikanische Hospital bittet. Der schwerverletzte Frank wünscht ihn zu sehen. Der Hofrat bringt Frank an das Krankenlager die beglückende Nachricht, daß Nina lebt und bei ihm sei. Das Schicksal ist Frank und Nina endlich gnädig. Er wird gesund, und Wien wird frei!

Frank und Nina wissen nun, daß keine Macht sie mehr trennen kann. Ihre Liebe war stärker als alle Wirrnisse der Zeit.



NINA



Fotos: Corona · Schorch · Lilo

**Wollen Sie
mehr über
Karl-Heinz Böhm
wissen?**

**Dann lesen Sie
bitte Seite 16
das BRAVO-Starporträt**

LETZTE MELDUNG + ALS ERSTER DEUTSCHER FILM 1956: PRÄDIKAT BESONDERS WERTVOLL



Natürlich, eine Uniform müßte man haben. Die letzten Groschen für einen alten Hauptmannsrock, das ist die beste Kapitalanlage in Kaiser Wilhelms Deutschland. Na, also, es funktioniert. Die Kerls stehen vor mir stramm.



Nun, Herr Bürgermeister von Köpenick. Noch eine Umarmung in Ehren und dann ab. Sie sind verhalten! Und wenn man das so charmannt macht wie ich, dann billt die Frau Bürgermeister dem uninformierten Schuster noch in den Mantel.



Köppchen muß man haben. Habe auch gleich die Kasse beschlagnahmt. Jetzt lachen sie alle über meinen Streich. Sogar der Kaiser biegt sich vor Heiterkeit, und ich — sitze wieder!



Viele Grüße aus dem Knast Ihr „Hauptmann“ Heinz Rühmann



Hauptmann von Köpenick ein Bombenerfolg

Premiere in Berlin und Köln



Fotos: Real · Europa · Gabriele

Das Geheimnis der 5 Gräber



„Auch wenn du nur
nach dem Gold jagst,
ich liebe dich!“



Eine Postkutsche fährt durch einen Wildwestfilm, um überfallen zu werden. Aber kann überhaupt Richard Widmark ein Gangster sein? Noch dazu ohne Colt in der Hand...

Draußen in der Einsamkeit der Prärie hat man sie gefunden: fünf weiße Männer, Opfer eines Überfalles der Apachen. Nur drei von ihnen konnten identifiziert werden. Ein sechster, raunt man, sei dem grausamen Schicksal entgangen und lebe noch.

Jim Slater (Richard Widmark) glaubt, einer der beiden unbekannteren Toten müsse sein Vater sein. Vielleicht kann er am Tatort eine Spur finden. Was er jedoch findet, ist eine Frau, die ihren Mann unter den Toten sucht. Aber Jim ist mißtrauisch. Sagt man nicht, Gold sei im Spiel? Hunderttausend Golddollar? Ob diese Karyl (Donna Reed) nicht hinter dem Geld her ist?

Daß auch andere noch ihre Finger in der Geschichte haben, merkt Jim an der Kugel, die ihn knapp verfehlt. Er kann den Revolverhelden Tom Welker unschädlich machen und interessante Einzelheiten aus ihm herausholen: Tom hat noch zwei andere Brüder, Jeff und Tony, zwei üble Killer. Und die leben! Sie werden sich Jim an die Fersen heften... Sie wollen das Gold, und dabei stört Jim. Es kommt zu einer Schießerei. Jim erledigt Jeff, wird aber selbst verwundet. Trotz der erheblichen Schmerzen bricht er von Arizona nach Texas auf, um den sechsten Mann zu finden. Karyl folgt ihm. Jeder glaubt vom anderen, er sei nur nach dem Golde aus — und doch können sie nicht länger verheimlichen, daß sie sich lieben...

Nach Wochen erreichen sie ihr Ziel. Die Farmer beklagen sich über einen gewissen Bonniwell, der mit hunderttausend Dollar nach Texas kam und nun mit unsauberen Mitteln versucht, seinen Besitz zu vergrößern. Den Sheriff schoß er einfach über den Haufen. Die Farmer sind sich einig: dieser Bonniwell muß weg. Und gerade er war es, der damals als erster die Nachricht von dem Apachenüberfall brachte. Für Jim steht fest, daß er den Mann gefunden hat, den er suchte, den einzigen Überlebenden, den sechsten Mann.

Jim Slater hat seinen Vater nie gesehen, der kurz nach seiner Geburt die Familie verließ. Aber als Jim zum erstenmal Bonniwell gegenübersteht, weiß er, daß er seinen Vater vor sich hat. Sechs Monate lang hat er nach einem Mörder gesucht, jetzt hat er ihn gefunden — und dieser Mörder ist sein Vater! Bonniwell behauptet zwar, die anderen nicht an die Apachen verraten zu haben. Er sei kurz vor dem Überfall aus dem Lager gejagt worden. Aber können Jim und Karyl ihm glauben? Wie werden sie sich entscheiden? Und wo steht Jim?

Bonniwell erwartet, daß sein Sohn ihn im Kampf gegen die Farmer unterstützt. Aber kann Jim die anderen in die Falle gehen lassen, die Bonniwell ihnen gestellt hat? Er muß sie warnen — und das ist die Entscheidung gegen seinen Vater! Bonniwell will nun seinen Sohn töten. Aber bevor er den Revolver ziehen kann, sinkt der Alte unter den Kugeln der Farmer tödlich getroffen zusammen.

Und Richard Widmark meint dazu...

Das Rezept ist denkbar einfach. Man nehme sehr viel Prärie, einen einsamen Reiter und einen „Saloon“ mit Schwingtüren (Holz, halbhoch). Man backe auf großem Feuer aus Schlägereien, Verfolgungsjagden, Liebe und bellenden Colts. Das Ganze serviere man sehr heiß in der Sonntagnachmittagvorstellung.

Seit es Filme dieser Art gibt, wissen wir endlich, weshalb es Halbstarke gibt! Sonst gäbe es sie ja gar nicht.

Schrecklich, wie unmoralisch es in diesen „Wildwest-Filmen“ zugeht! Es wird immer nur geflucht, geboxt, geschossen, gemordet und... Pfui! Das auch! Und die arme Kultur des Abendlandes wird von den stampfenden Hufen rasender Film-Gäule am Boden zerstört. Prädikat: wertvoll!

Ist es nicht so? — So ist es nicht!

Die beliebte Behauptung, der „Western“ trage wesentlich zur Verrohung unserer Jugend bei, ist ein sehr bequemes Märchen. Gewiß, es geht rauh her, es wird geboxt und geschossen. Aber wo wäre die Moral simpler und durchschaubarer? Das Gute siegt, das Böse unterliegt. Und noch nie ist jemand ein Schurke geworden, nur weil er in der Jugend Karl May gelesen hat.



Ruhm über Nacht

Der Wahrheit die Ehre: er ist als Schurke flimberühmt geworden! Das wirft zwar kein gutes Licht auf das Publikum, dafür aber auf Widmarks schauspielerische Qualitäten. Vielleicht erinnern Sie sich, wenn Sie den Film „Der Todeskuß“ gesehen haben sollten: da stößt Tom Udo, ein neurotischer Gangster, der von Sadismus trieft, eine alte Dame im Rollstuhl die Treppe hinunter. Das teuflisch zufriedene Kichern über den gelungenen Streich machte Richard Widmark mit einem Schläge berühmt. Denn er war jener Udo.

Angefangen hat alles in Sunrise im Staate Minnesota: dort wurde Richard Widmark geboren. Schon auf der Schule in Princeton und dann auf der Universität Lake Forest zeigte sich, daß er niemals im anonymen Durchschnitt steckenbleiben würde: er wurde Klassen-Obmann, dann Führer der Diskussionsgruppe, Präsident der Schüler-Selbstverwaltung und — Star der Fußballmannschaft.

Nach einer erholsamen und lehrreichen privaten „Tour de France“, während der Widmark „esprit“ und „oh-la-la“ vom Fahrrad aus in Augenschein nahm, zog es ihn an die alte Uni zurück. Zwei Jahre lang brachte er seinen Studenten bei, wie man ein guter Schauspieler werden kann. Dann war er eines Tages die blasse Theorie leid und beschloß, seine Lehrsätze durch die Praxis zu untermauern. Er wurde Schauspieler.

New York schien ihm das geeignete Pflaster zu sein, wo ein Talent sich in der Stille bilden konnte. Es bildete sich. Er trat in zahlreichen Broadway-Stücken auf, nachdem er sich zuerst als Hörspiel-Sprecher beim Funk versucht hatte. Seine gefeilte Mikrofon-Technik war der Anfang seiner Karriere.

Regisseur Henry Hathaway war es, der auf Widmark aufmerksam wurde und ihn nach einer Probeaufnahme sofort für den „Todeskuß“ engagierte. Und Hollywood hatte einen Star mehr — noch dazu einen, der fast über Nacht berühmt wurde, was selbst in Hollywood gar nicht so selbstverständlich ist. Der Gefahr, durch die erste Schurkenrolle auf grundsätzlich „böse“ festgelegt zu werden, konnte Widmark ausweichen. Sonst hätte auch der farbige Edel-Western „Das Geheimnis der 5 Gräber“ auf ihn als Helden einer dramatischen Vater-Sohn-Story verzichten müssen. Und Donna Reed wäre gezwungen gewesen, sich einen anderen ähnlich sympathischen Partner zu suchen. Es wäre ihr gar nicht so leichtgefallen.

So: Richard Widmark steht jetzt vor Ihnen wie ein Geburtstagskuchen mit brennenden Kerzen. Verständlich, daß Bewunderinnen in aller Welt ihn lieben. Aber auch seine glühendsten Verehrerinnen müssen sich damit abfinden: Richard ist verheiratet. Mit Jean. Seine größte Bewunderin ist Ann, die elfjährige Tochter. Und zu allem Überfluß ist die Ehe dieses so gerne lachenden Kerls auch noch sehr, sehr glücklich.

Fotos: Universal



Mutter von neun Kindern ist Barbara Ruick in dem Film KARUSSELL

Im Privatleben hat sie das noch nicht geschafft.



Kampf um die Macht

zwischen Film und Fernsehen

CINEMASCOPE wird immer besser

Immer breiter wird die Leinwand, immer leuchtender werden die Farben. Unermüdlich versuchen die Techniker dem Film ein neues, vom Fernsehen nicht bedrohtes Gebiet zu erobern. CINEMASCOPE 55 ist bei dieser friedlichen Schlacht ein Volltreffer. Alle Teile des Bildes, Vordergrund (1) und Hintergrund (3) sind gestochen scharf und die Seiten (2) nicht verzerrt. Der Rausch der Farben ist überwältigend. Der Film KARUSSELL ist das erste Experiment mit dem neuen Verfahren. Die enormen Möglichkeiten wurden dabei leider noch nicht voll genutzt. Doch schon der zweite Versuch, DER KÖNIG UND ICH, wurde der Riesenerfolg, den man sich schon lange gewünscht hat. (BRAVO wird darüber noch ausführlich berichten.) Auf der anderen Seite arbeiten indessen die Fernsehtechniker fieberhaft an einem erschwinglichen Farb-Fernseh-System. Film und Fernsehen jagen sich im Kampf um die Gunst des Publikums gegenseitig vorwärts auf dem Wege zu technischer Vollkommenheit.



Begeisternde Tanzszenen in KARUSSELL versöhnen das Publikum mit den zwar gut gesungenen, aber oft störenden Arien

Der Affe ist los . . .

Hände hoch!

Gary Cooper wäre blaß geworden vor Neid, wenn er gesehen hätte, wie ich mit der Kanone in der Hand deutsche Filmstars in die Ecke gejagt habe. Die dachten, ich wüßte nicht, daß dann, wenn man den Finger ein bißchen zu krumm macht, der Kracher losgeht. Sie haben vor Angst geschlattert wie Unterhosen auf der Wäscheleine im Wind. Dabei wollte ich gar nichts Böses. Ich wollte nur meinen Spaß und denen außerdem sagen, daß sie mal wieder einen flotten Film drehen sollen. Einen, über den man richtig lachen kann.

Mit den Bratkartoffeln, mit denen meine kleinen, bei Hagenbeck ausgerissenen Rhesuskollegen die Hamburger Hausfrauen bombardiert haben, kann man die hartgesottene Filmbosse nicht einschüchtern. Da mußte eben wieder Billy, mein kleiner stahlblauer 7,65er-Liebbling 'ran. Ob es geholfen hat? Wir werden ja sehen.

Fast hätte ich den Kracher gar nicht gebraucht. Die haben ohnehin schon so viel Angst vor mir. Seit in Hamburg die Affen getürmt sind, kann ich kaum noch ruhig über die Straße gehen, obwohl ich der ideale Fußgänger bin. Kommt mir ein Straßenkreuzer zu nahe, dann schwinde ich mich einfach auf den Kühler. Am schwersten ist das bei dem Kraft-Ei (Charly meint die Isetta. Anm. d. Red.). Sitzt ein Wirtschaftswunder-Manager mit Boxerkinn am Steuer, versperre ich ihm die Sicht und mache ihm Angst. Ist aber eine Puppe im Wagen, verbeuge ich mich galant, verschwinde aufs Verdeck, nehme ein Luftbad und springe dann ab.

Pech hatte ich nur, als das Schiebedach aufkam. War an die Dinger nicht gewöhnt und fiel durch, der Dame direkt auf den Schoß. Das Gekreisch hör' ich noch heute. Madame, wenn Sie diese Zeilen lesen sollten, schicken Sie mir bitte Ihre Adresse. Ich weiß, was sich für einen Gentleman gehört — und mein Blumenladen ist ausgezeichnet.

Überhaupt, was denkt ihr Menschen eigentlich von uns? Kam neulich eine Lady ins Münchner Atelier. Ich sofort Jacke gerade gezogen und aufrecht auf die Blonde zugegangen. Einen Schritt vor ihr kurze Verbeugung. Dann ihre Fingerspitzen genommen und ganz zarten Handkuß draufgehaucht. 'S war eben 'ne wirkliche Lady, hat keinen Mucks gesagt und keine Angst gehabt, obwohl irgend so eine Knalltüte wieder gebrüllt hat: „Der Affe ist los!“

Ist doch unerhört. Als ich auf dem Bananendampfer von Afrika nach Le Havre fuhr, bin ich das letztmal an der Leine gegangen. Als ob das was Besonderes wäre, solange man jung ist. Ihr zottelt ja eure Babies zuerst auch an der Leine herum. Wenn sie dann schließlich gehen können, verlernen sie prompt, sich mit dem Fuß hinter dem Ohr zu kratzen. Abgesehen von Fritz Walter und den zwei anderen Deutschen, die Fußball spielen können, könnt ihr mit den Füßen nichts anderes als gehen.

Doch nicht nur im Fußkratzen bin ich eine Klasse besser als ihr. Habe neulich eure besten Turner gesehen. Bantz und Dickhut, für Menschen wirklich allerhand, aber gegen mich? Anfänger! Kann auch gar nicht verstehen, warum die sich immer so steif und gerade halten. Locker und lässig bleiben und am Reck nicht zwei Hände nehmen, wenn eine genügt. Mich solltet ihr zur Olympiade nach

Melbourne schicken. Aber ich bin euch wohl nicht blond genug. Komisch, wenn ich blond sage, denke ich gleich wieder an Puppen. Und da ist mir doch neulich ein dolles Ding passiert: Ich hatte sowieso schon schlechte Laune — der Aufnahmeleiter hatte mir miserable Bananen besorgt. Und was sehe ich? Erfrecht sich ein Barkeeper — ich fand schon seine kurze weiße Jacke so scheußlich —, meiner Partnerin Sabine Bethmann Augen zu machen. Ein Satz auf die Theke, dem Barman eine Ohrfeige gefeuert und Sabinchen einen Kuß gegeben, das war eins. Hollywoods Allan Ladd hätte das auch nicht schneller machen können. Meine vier Freunde, die jetzt vor meiner Kanone zittern, haben sich damals riesig gefreut. Ich will mal den Kracher ein bißchen runternehmen, ich finde die vier nämlich sehr nett. Wer von ihnen mir am liebsten ist? Nun, der Hans Moser imponiert mir am meisten: seine Armbewegungen sind so locker. Beim Theo Lingen finde ich den Gang einfach toll. Trolle ich mich durch einen Raum, sieht das immer aus wie das Rollen einer Viermastbark bei Windstärke 10. Theo aber segelt durchs Zimmer — möglichst noch mit Tablett auf dem Arm — wie eine Rennjacht, mit einer Haltung so gerade wie ein Besen. Kommen Sie, liebe BRAVO-Leser, gehen wir mal hinter die Kulissen, und bitte nehmen Sie mich an die Hand, wenn wir an einem Feuermelder vorbeikommen. Ich schlage das Ding jedesmal ein, schieße dann vor Vergnügen Purzelbaum und — zahle 250.— DM Strafe.

Und jetzt in der letzten Woche des Monats bin ich natürlich pleite. Meine allerletzten Groschen haben mir Sima und Genossen bei dem Kartenspiel „Meine Tante — deine Tante“ abgeknöpft. Aber mindestens einer hat ge-

zinkte Karten im Sockenhalter gehabt. Passiert mir das noch einmal, muß mein Kracher, der stahlblaue Billy, sprechen. Und einer eurer großen Stars hat dann ein kleines Loch im Hut. So — gehen wir mal rüber in die anderen Kulissen.



Charly und sein „Kracher“ Billy greifen ein



Vorsichtshalber behalte ich den Kracher in der Hand. Ach herrje, die treiben schon wieder Unfug. Da muß ich mir wohl das Drehbuch greifen und selber Regie führen. Also, meine Damenherren, Ruhe bitte, Aufnahme, Klappe MEINE TANTE — DEINE TANTE, sechsundneunzig das erste Mal!



Aber Oskar, nun stöhn' nicht gleich. Das bißchen Perücke ist doch nicht so schlimm. Und



das Doppelkinn hast du auch als Mann.



Nun muß ich aber doch lachen. Der Thomalla ist ja schon ein erfahrenes Mädchen im deutschen Film, aber der Theo? Und er zeigt gleich seine Beine. Kunststück, wenn man so wenig Haare hat.



Gleich weiter, meine Herren, nächste Einstellung: Bauchtanz. Das machen die nicht etwa nur deswegen, damit Sie dann im Kino lachen können. Die Kerle wollen klauen — Riffi in Damensachen!



Ihr seid wirklich jodisch!
Nur: Warum lacht ihr eigentlich im Zoo über uns?

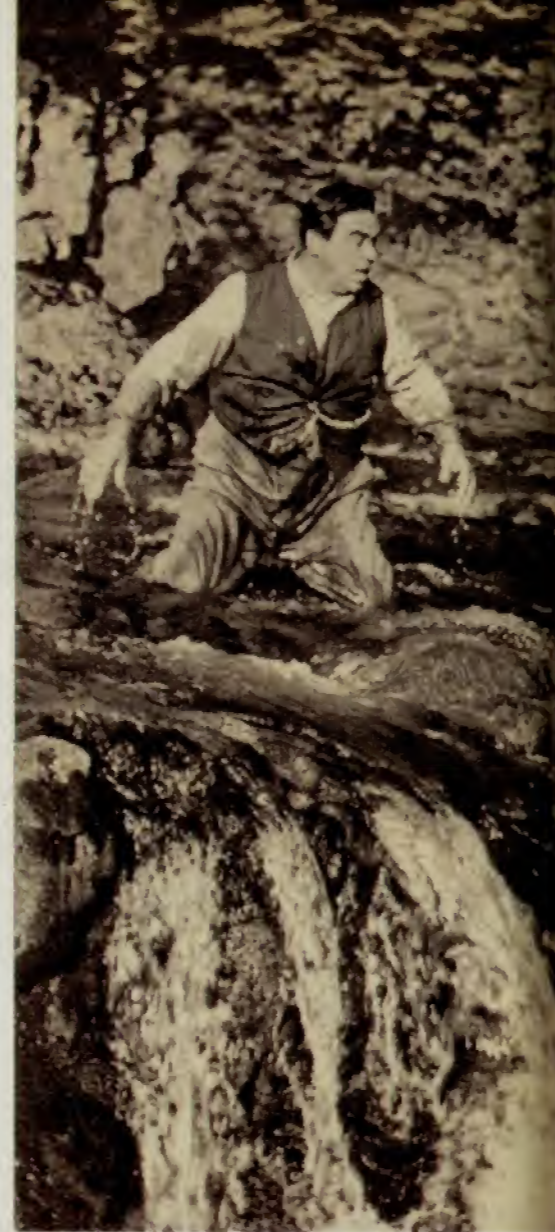


Der Muralt-Bauer nimmt sich, was er will. Brutal begehrt er die Liebe seiner Haushälterin Agnes. Er will vergessen, daß er von einer hübschen Magd abgewiesen wurde.

Packender Heimatfilm:

Wo der Wildbach rauscht

Start in Stuttgart — Neue Gesichter — Glanzrolle für Walter Richter



Wird dem Bauern der Wildbach zum Verhängnis

Der derbe, brutale Großbauer André Muralt (Walter Richter) kommt nicht darüber hinweg, daß die arme Magd Maria (Ingeborg Cornelius) seine Werbung ablehnt und einen anderen heiratet. Auf ihrer Hochzeit benimmt André sich so herausfordernd, daß es zu einer wüsten Schlägerei kommt.

Vergeblich sucht André Vergessen in den Armen seiner Haushälterin Agnes (Ingemar Zeisberg). Einige Wochen später begegnet er Lorenz (Jürgen Goslar), dem jungen Ehemann, auf der Brücke, die über den tosenden Wildbach führt. In besinnungslosem Zorn stößt André den Mann Marias in die Tiefe...

André Muralt büßt den Tod seines Feindes mit zwanzig Jahren Zuchthaus. Nach seiner Rückkehr geht er mit erbarmungsloser Härte gegen die bei ihm verschuldeten Bauern vor, die voll Empörung den Muralt-Hof stürmen wollen. Auf der Wildbach-Brücke, die André schon einmal zum Schicksal wurde, wird er von den Bauernburschen gesteuert und hinuntergestoßen. Im letzten Augenblick wird er gerettet. Was André in seiner Jugend nicht erzwingen konnte, wird nun wahr. Er und Maria begegnen sich wieder in ihren Kindern: Ihr Sohn Lenz (Albert Rueprecht) und seine Tochter Regina (Helga Frank), das ledige Kind der Haushälterin Agnes, werden ein Paar.

Star von morgen



Helga Frank wurde am Münchener Stachus angefahren. Leicht verletzt kam sie auf die Unfallstation. Der Übeltäter Regisseur Heinz Paul gab ihr eine Rolle in seinem neuen Film „Wo der Wildbach rauscht“. Wie Helga wollen Tausende junger Mädchen zum Film, aber sie können nicht darauf warten, bis sie von einem Regisseur angefahren werden. Darum wird BRAVO helfen und laufend Bilder noch wenig bekannter „Sternchen“ oder noch völlig unbekannter „Sternschnuppen“ veröffentlichen.

Der Star von morgen sitzt neben Ihnen im Büro. Oder sind Sie es vielleicht selbst?

Karl-Heinz Böhm

1

Der kleine Karl-Heinz schwärmte schon für Katzen, als er noch keine Publicity brauchte.



Glücksrezept

MAN NEHME: 1 Flugticket, das richtige Flugzeug, schlechtes, aber nicht zu schlechtes Wetter, 1 tüchtige Mutti, 1 Cognac und viel Glück

MAN SCHÜTTELE alles tüchtig durcheinander und MAN ERHÄLT: Na, das lesen Sie am besten selber

Guten Appetit, junger Mann! Ohne Mutters Brote wäre er kein Star geworden.



Aber Fräulein Zonewa, Sie wollen sich einmal, wenn Sie groß sind, aus der Luft einen Mann angeln?

Der junge Mann hetzt über den Flugplatz Berlin-Tempelhof. Außer Atem erreicht er die Maschine der „Air France“. Er stürmt den Gangway hinauf, rennt die Stewardess beinahe über den Haufen und sinkt, nach Luft ringend, auf seinen Sitz.

Im nächsten Augenblick rollt die Maschine an, hebt sich vom Boden, fliegt und nimmt Kurs auf München.

Der junge Mann wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn, schließt ermattet die Augen und lehnt sich zurück.

Da ist über ihm eine Stimme: „Fühlen Sie sich nicht wohl? Hier, nehmen Sie! Die Tabletten werden Ihnen helfen.“

„Lassen Sie mich...“ Der junge Mann stockt. Er hat eine Sekunde lang die Augen geöffnet. Aber diese Sekunde hat vollkommen genügt, um ihn einen anderen Ton anschlagen zu lassen. „Ach, bitte“, sagt er mit seiner weichen klingenden Stimme, „keine Tabletten. Aber für eine Tasse Kaffee wäre ich Ihnen dankbar.“ Er sieht die Stewardess, die noch immer, leicht über ihn geneigt, dasteht, voll an. Und er glaubt, noch nie ein so anziehendes Gesicht gesehen zu haben. Strahlende Augen, ein voller roter Mund.

Der junge Mann reibt sich die Augen und kontrolliert unwillkürlich den Sitz seiner Krawatte. Er atmet rasch und tief. Aber daran ist jetzt nicht die Tatsache schuld, daß er um ein Haar sein Flugzeug verpaßt hätte. Es ist etwas ganz anderes. Und dieses andere kommt eben wieder auf ihn zu.

„Bitte sehr!“ Die Stewardess reicht ihm den Kaffee.

„Vielen Dank! Ich möchte...“ Der junge Mann weiß plötzlich nicht mehr weiter. Er kommt sich dumm vor, albern. Was ist nur mit mir, denkt er und weiß es im nächsten Moment. Es ist Liebe, Liebe auf den ersten Blick. Er versucht eine Unterhaltung mit der hübschen Stewardess in Gang zu bringen. Aber sie hat keine Zeit. Ein heftiger Sturm ist angekommen. Die Maschine schlingert.

Einer älteren Dame ist schlecht geworden. Sie braucht Tabletten. Ein Kind beginnt zu weinen. Die Stewardess nimmt es zärtlich in die Arme. Das bringt den jungen Mann auf eine Idee. Er preßt stöhnend die Hände auf den Magen, läßt seinen Kopf nach vorne fallen... Die Stewardess steht neben ihm. Er sinkt ihr entgegen, sieht sie an mit einem Blick, der in keiner Weise zu einem Luftkranken paßt. Mit einer spontanen Bewegung streicht ihm die Stewardess über das Haar.

„Halt! Das Ganze noch mal!“ Der Regisseur winkt energisch ab. „Das ist ja der

reine Kitsch. Das glaubt uns kein Mensch. Lächerlich...“

Pardon! Hier wird nicht gedreht. Das ist kein Film! Es gibt hier ja gar keinen Regisseur, wenigstens keinen sichtbaren. Hier führt das Leben Regie. Und daß im Mittelpunkt dieser Szene, die sich fast so, fast wie in einem Film abspielte, ausgerechnet ein erfolgreicher Schauspieler stand, ist einer der Zufälle des Lebens. Der junge Mann, der sich hoch über den Wolken in die bildschöne Stewardess verliebte, ist Karl-Heinz Böhm.

Schweren Herzens verläßt er in München-Riem das Flugzeug. Wie hinter einem Schleier sieht er immer wieder das helle Gesicht der Stewardess. Aber was weiß er schon von ihr? Er kennt ihren Namen, Elisabeth Zonewa, er weiß, daß sie bei ihrer Mutter in Frankfurt am Main wohnt. Das ist aber auch alles...

Eine Karriere beginnt mit Bier und Brötchen

Der junge Schauspieler stutzt. Beginnt wieder ein neuer Abschnitt seines Lebens? Er hat deren so viele hinter sich. Pianist wollte er werden, beseelt von dem glühenden Wunsch, es am Klavier seinem Vater gleichzutun, der am Dirigentenpult zu Weltruhm gelangte, und seiner geliebten Mutter, die einst eine gefeierte Opernsängerin war. Karl-Heinz Böhm sieht sich in Wien, auf einer Party bei Paula Wesely, dort, wo er den Filmregisseur Karl Hartl kennenlernte. Wenige Tage später stand er neben ihm im Atelier als Assistent. „Der Engel mit der Posaune“ wurde gedreht.

Der frischgebackene Regieassistent Karl-Heinz Böhm war entschlossen, sich mit Feuereifer in seine Aufgabe zu stürzen. Aber als die Dreharbeiten beendet waren, sah er auf eine merkwürdige Tätigkeit zurück. Er hatte Bier und belegte Brötchen für den Regisseur geholt und Apparate durchs Gelände geschleppt...

Karl-Heinz Böhm nahm Schauspielunterricht. Nach glänzend bestandener Prüfung bekam er seine ersten Rollen am Burgtheater in Wien und machte seinen ersten Film als Partner von Hildegard Knef in „Alraune“.

Aus zweiunddreißig Bewerbern war er gewählt worden. Erfolg reihte sich nun an Erfolg: „Schwedenmadel“, „Der unsterbliche Lump“, „Die Hexe“, „Ich war ein häßliches Mädchen“, „Sissi“. Alles Filme mit Karl-Heinz Böhm.

Er fliegt von Atelier zu Atelier. Und immer wenn er fliegt, denkt er an eine Stewardess, die er im Innersten längst

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28)



Im nächsten Heft: HEINZ RUHMANN - Star ohne Stewardessen

Liebe Filmfreunde, Gegner und Fans!

Der teuerste Film des Monats, der jetzt bei Ihnen in Deutschland läuft, kostete die Gesellschaft, die ihn drehte, die gigantische Summe von 26 Millionen DM und mich beinahe das Glück meiner Ehe. Ich — gestatten, Rod Martin, 34 Jahre alt, blond, Kreuz wie ein Zehnkämpfer, aber wie die meisten meiner Landsleute total unter dem Pantoffel einer kleinen Frau — ich also bin zwar geborener Amerikaner, aber doch kein Indianer. Und selbst denen war es so heiß, daß sie mit riesigen Ventilatoren künstlich belüftet werden mußten.

Es begann damit, daß Regisseur Dick Powell für den Dschingis-Khan-Film „DER EROBERER“ die Wüste Gobi suchte. Da dieser Brutkasten im Herzen Asiens von Hollywood ein bißchen weit weg ist, hielt er vom Hubschrauber nach einer näher gelegenen Ersatzwüste Ausschau, in der er uns rösten konnte. Er fand sie. In Utah, am Colorado, Durchschnittstemperatur: 45 Grad Hitze. Aus den Shiwit-Reservaten wurden Hunderte von Indianern engagiert. Sie hatten das Vergnügen, mit Mongolenfellen bekleidet, halbsbrecherische Attacken zu reiten. Es gehörten außerdem zu uns: 900 Pferde, 500 Ochsen, 1300 Schafe und Ziegen, zwei Dutzend Kamele, ein Bär, ein Leopard, vier Pumas, ein Adler, zwei Falken, 12 Schlangen und 62 Tierwärter.

Unbarmherzige Sonnenstrahlen, schrankenlose Ode, stinkende Tiere, schreiende Indianer, erschöpfte Stars und tobende Filmleute, das hätte schon genügt. Aber es kam noch der Ärger mit den Experten hinzu. Alles wußten sie besser. Ammianus Marcellinus, der vor mehr als 1500 Jahren die Mongolenhorden sah, habe geschrieben: „Ihr untersetzter Körper mit den muskulösen Gliedern und dem unverhältnismäßig großen Kopf gibt ihnen ein monströses Aussehen. Man könnte sie Tiere auf zwei Beinen nennen. Und Hollywood wollte einen Monsterfilm mit gut aussehenden Stars drehen.“

Unsere Geschichtsexperten wiesen lückenlos nach, daß der große Khan und seine Reiter völlig kahlgeschoren durch die Lande jagten. John Wayne mit Glatze? Nein, das würden die Fans nicht ertragen. Bei uns mußte selbst „Dschingis Khan“ sympathisch werden.

Bei den 3000 Statisten jedoch gab es nicht viel Pardon. Die meisten Indianer wurden von den Friseuren „skalpiert“. Die Söhne Winnetous ließen es sich gefallen, sie wurden gut bezahlt. Von ihrem Lohn kauften sie sich sofort Fotoapparate mit Blitzlicht und allem Zubehör und knipsten mit Vorliebe und großem Gelächter die uns am Wochenende besuchenden, sommerlich kühn und sehr farbenprächtig gekleideten Touristen.

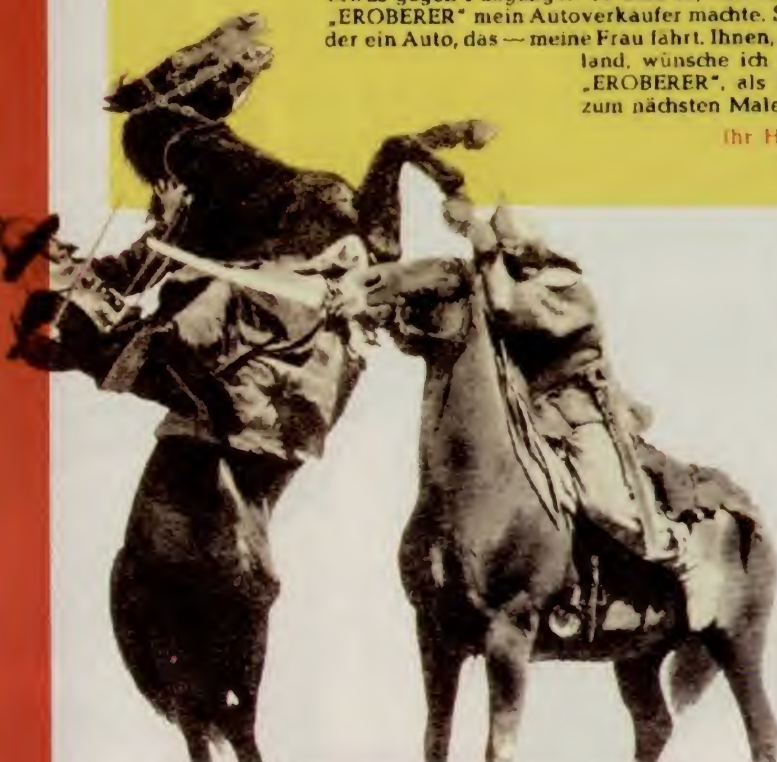
Den größten Heiterkeitserfolg in einem Indianerdorf von heute hat bestimmt nicht Bob Hope, sondern die amerikanische Bekleidungsindustrie.

In unserer „Wüstenapotheke“ waren schon nach kurzer Zeit sämtliche Beruhigungspillen verbraucht. Der Aufnahmestab war völlig mit seinen Nerven fertig. Das Fell der Kamele hatte die Farbe gewechselt und mußte neu eingefärbt werden. Der Leopard hatte seinen Wärter und zwei Hunde lahmgebissen. Die Jagdfalken fühlten sich auf John Waynes Lederhandschuh so wohl, daß sie durch nichts zu bewegen waren, sich in die Lülle zu schwingen. Regisseur Dick Powell tobte so, daß selbst Dschingis Khan sich geschämt hätte. Dick behauptete hinterher, er hätte Tiere hassen gelernt und wochenlang nicht mal mehr einen Micky-Maus-Film sehen können.

Auch ich war irgendwie angeschlagen. War es die wochenlange Hitze oder die baumlose Wüste? Jedenfalls: Als ich auf der Nachhausefahrt den ersten Baum sah, zog er mich magisch an. Ich hatte einen nagelneuen 56er Chevrolet. Er ruht in Frieden in Utah.

Und damit begann meine Ehe zu wackeln. Eine Amerikanerin hat etwas gegen Fußgänger. So kam es, daß das erste Geschäft mit dem „EROBERER“ mein Autoverkäufer machte. Seit gestern habe ich wieder ein Auto, das — meine Frau fährt. Ihnen, liebe Freunde in Deutschland, wünsche ich nun mehr Spaß mit dem „EROBERER“, als ich hatte. So long — bis zum nächsten Male.

Ihr Hollywood-Korrespondent
Rod L. Martin



Unbarmherzig erledigt John Wayne (links) seine Gegner im blutigen Kampf um Frau und Macht.

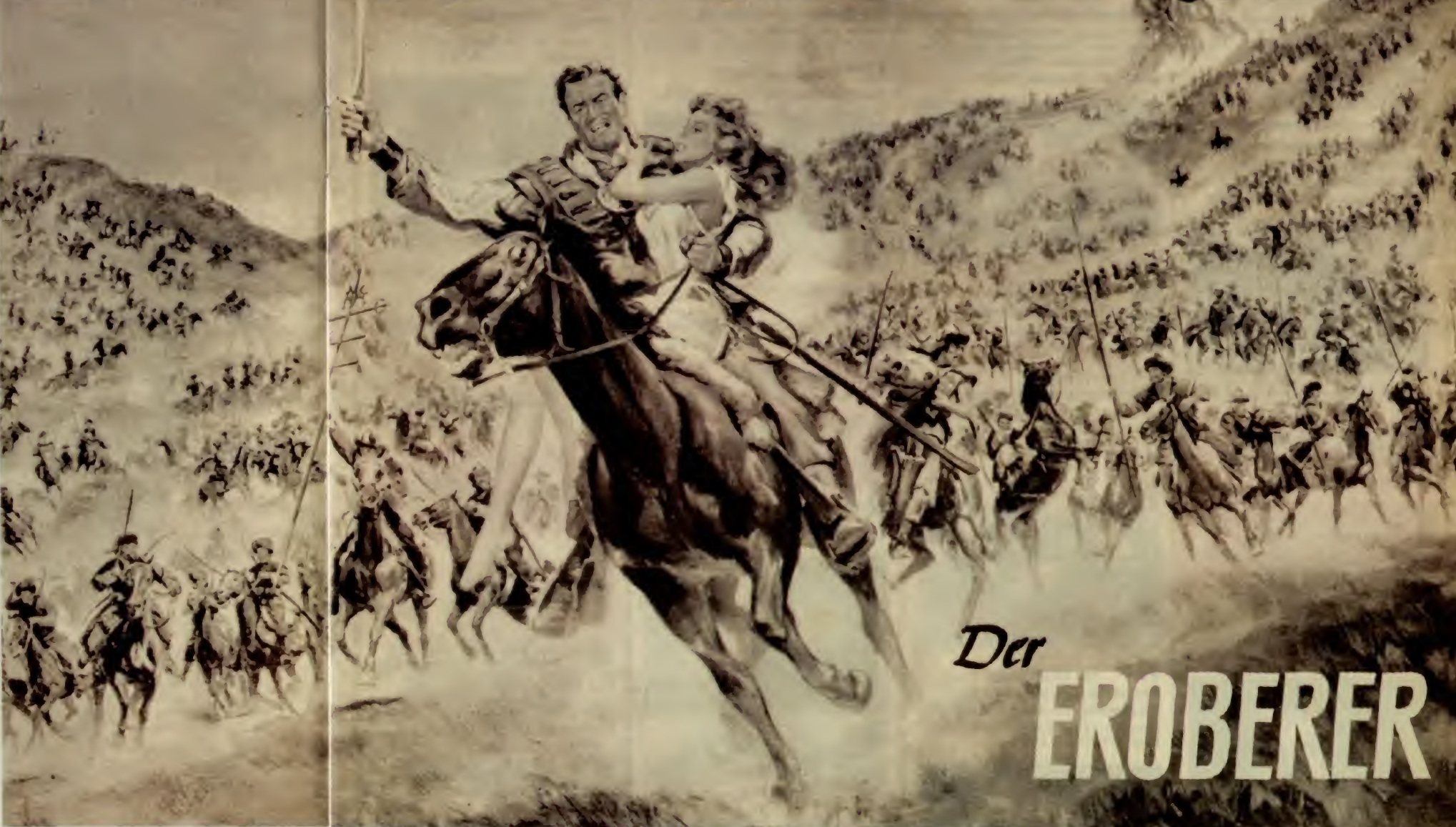


Schöne Frauen aus Samarkand konnten Dschingis Khan genauso begeistern wie eine gewonnene Schlacht.



Diese Hitze war sogar den Indianern zuviel. Immer wieder schöpften sie in der Wüste an den Ventilatoren Luft.

Der teuerste Film des Monats



Der EROBERER

Temujin (John Wayne) und sein Blutsbruder Jamuga (Pedro Armendariz) überfallen mit ihren mongolischen Reitern die Karawane des Khan Targutai. Der Khan entkommt, seine Braut Bortai (Susan Hayward) wird von den Mongolen gefangengenommen.

Temujin, ein wilder, blutdürstiger, eroberungssüchtiger Gewaltmensch hält vor der atemberaubenden Schönheit Bortais im ersten Augenblick den Atem an, im zweiten ist er entschlossen, sie zu seiner Frau zu machen. Obwohl Bortai eine Tatarin ist, will er gemeinsam mit den Chinesen über die Tataren herfallen. Auf der Rückreise wird Temujin mit seinem Gefolge von Bortais Vater überfallen. Bortai — hin und her gerissen zwischen Liebe und empörtem Stolz — kehrt zu ihrem Stamm zurück und spielt den schwerverwundeten Temujin ihrem Vater in die Hände.

Voll Entsetzen erkennt Bortai, was sie angerichtet hat, als der Geliebte in Gefangenschaft halb tot gequält wird. Mit männlicher Kühnheit verhilft sie Temujin zur Flucht.

Die neu geschenkte Freiheit entfacht Temujins Rachedurst und Eroberungslust zu einem verheerenden Brand. Er ist unersättlich. Wie ein Sturm braust er, der „Dschingis Khan“, über Asien, alles überrennend und vernichtend, was sich ihm in den Weg stellt.

„DER EROBERER“ läuft bereits in Hamburg (City), Frankfurt (Turmpalast), Nürnberg (City und Burg), München (Schiller). Ab 31. August: Düsseldorf (Kamera), Köln (Passage). Ab September: Berlin und restliche Bundesrepublik.



Gepei

Ein dramatischer

nigt bis aufs Blut

Roman aus unseren Tagen / Von H. G. Kemmeyer



Sensation im Schwurgerichtssaal! Der mit höchster Spannung erwartete Prozeß gegen Gabriele Petrull hat begonnen. Sie ist des Mordversuchs an der geschiedenen Frau ihres Verlobten angeklagt. Sie bekennt sich sofort schuldig, aber sie verschweigt hartnäckig die Beweggründe ihrer Tat. Als Zeugin erscheint das Opfer des Anschlages, die schöne Schauspielerin Vera Zell-Prambesser. Ist sie so unschuldig, wie sie tut? Hat ihr geschiedener Mann, der einst so erfolgreiche Ludwig Prambesser sie hintergangen? Wo beginnt die Wahrheit, wo endet die Lüge? Ist das Verhältnis dieser drei Menschen zueinander ein Sumpf oder eine Tragödie? Die Scheinwerfer des Gerichts und der Öffentlichkeit leuchten unbarmherzig in die Vergangenheit, und nach und nach tut sie sich auf wie ein grausiger Abgrund...

Angeklagte, bekennen Sie sich schuldig?" Hart klingt die Stimme des Richters. Atemlose, erwartungsvolle Stille herrscht im großen Saal des Schwurgerichts, der bis auf den letzten Platz besetzt ist. Kopf an Kopf sitzen sie, die Frauen, Mädchen und Männer, und starren mit hungrigen, sensationslüsternen Augen auf die Angeklagte Gabriele Petrull, die sehr blaß und sehr klein in den Schranken der Anklagebank steht, die sie wie ein Käfig umgeben. Sie hat die Hände um das braune Holz geklammert, ihre blassen Lippen zittern kaum merklich.

Endlich findet sie die Kraft zur Antwort. „Ja!“ sagt sie leise, aber sehr bestimmt.

Ein Raunen geht durch das Publikum, das fast wie ein Stöhnen ist. Macht sich Abscheu Luft über die Tat der Angeklagten? Empörung oder Bewunderung, daß sie ihre Schuld so kalt, ohne die kleinste Ausflucht, bekennt? Oder Enttäuschung darüber, daß sie es dem Gericht so leicht macht und das Publikum damit um den Genuß des Katz-und-Maus-Spiels bringt?

Dr. Preuß, der Verteidiger der Angeklagten, ist aufgesprungen, aber sie schüttelt nur immer wieder stumm, aber energisch den Kopf.

„Sie hatten aber die Absicht, Frau Vera Zell-Prambesser, die geschiedene Frau Ihres Verlobten, zu töten?“ fragt der Richter, Landgerichtsdirektor Dr. Bender, weiter. „Ja!“

„Und warum?“ Die Angeklagte antwortet nicht, man sieht, wie sie die Zähne aufeinanderbeißt. „Hassen Sie Frau Zell?“



Aus dem Familienalbum: Karl-Heinz Böhm und seine Frau Elisabeth

Stars von heute (Forts. von Seite 16)

„Seine Elisabeth“ nennt. Mein Gott, wie lange ist es her, daß er sie zum ersten und letzten Male gesehen hat? Fast ein Jahr. Seine Briefe an sie blieben ohne Antwort. Rufe ohne Echo...

Und wieder führt das Leben Regie: Im März 1954 besteigt Karl-Heinz Böhm mit seiner Mutter eine Maschine der „Air France“ auf dem Flugplatz München-Riem. Sie wollen Ostern in Berlin verbringen. Karl-Heinz stockt der Atem. Die Stewardess, die das Flugzeug betreut, ist Elisabeth Zonewa, „seine Elisabeth“.

Aber, wie damals, hat sie alle Hände voll zu tun. Die Maschine fliegt in einer schauerlichen Wetterfront. Und wie damals preßt Karl-Heinz die Hände auf den Leib und stöhnt zum Herzerbarmen. Seine Mutter, die das ganze Theater durchschaut, unterstützt das Manöver. Sie bittet die Stewardess, sich besonders um ihren Sohn zu kümmern und ihm erst einmal einen Kognak zu bringen. Es dauert nicht lange, da weiß die hübsche Elisabeth, daß Karl-Heinz der liebste und beste Mann auf Gottes weiter Welt ist. Zwischen Ädzen und Stöhnen flüstert er der Stewardess zu: „Bitte, besuchen Sie uns zu Ostern in Berlin. Bitte, bitte...“

Elisabeth sagt weder ja noch nein. Aber sie kommt. Sie kommt und bleibt.

„Niemand werde ich heiraten“, hat Karl-Heinz Böhm einmal gesagt. „Für meinen Beruf muß ich frei sein.“

„Nie und nimmer werde ich heiraten!“ Das war stets das zweite Wort von Elisabeth Zonewa. „Da müßte ich ja meinen Beruf aufgeben, und das kommt nicht in Frage.“

Aber das Leben führt Regie. Achtung, Aufnahme! Arm in Arm verläßt ein glückliches junges Brautpaar eine kleine Kirche in München. Karl-Heinz Böhm und Elisabeth Zonewa haben in aller Stille geheiratet.

Doch es ist kein „Happy-End“, sondern eher ein glücklicher Anfang. Ein kleines Mädchen kam zur Welt. Es hat die blauen Augen von Karl-Heinz und die braunen Löckchen von Elisabeth. Daß es Sissi heißt, versteht sich von selbst. Schließlich war der gleichnamige Film ein großer Erfolg für Vati.

Einmal nur hat es bisher Frau Elisabeth die Sprache verschlagen. Es war an einem Abend im Mai dieses Jahres, als Karl-Heinz vom Atelier nach Hause kam. Seine prächtigen Haare waren weg. Er trug einen Stiftenkopf. Aber Beruf ist Beruf. Karl-Heinz Böhm braucht die Igelfrisur für seine Rolle in dem neuen Film „Nina“ (Vergl. S. 3/4), der nach dem REVUE-Roman „Romeo und Julia in Wien“ gedreht wird. Und BRAVO hofft, daß die Zuschauer einmal mehr Bravo rufen werden für Karl-Heinz Böhm. Toi, toi!

Rudolf Roth

Der Tag begann mit dem Glockenschlag, mit einem Dauerlauf, mit einer kalten Dusche, mit Frühstück, mit Gebeten und Unterricht. Vor jedem und nach jedem Stück Brot „Lob und Dank Gott dem Herrn!“ Jede Stunde am Tag war ausgefüllt. Keine liebende Hand strich ihre Wangen. Nie fielen die Worte: „Liebe Gabriele“. Gleich den Nonnen war sie dunkel gekleidet, war wie die anderen Kinder uniformiert. Peinlich rein und gewaschen, mußten sie paarweise Hand in Hand gehen.

Gabriele hatte das Glück, daß ihre zeichnerischen Fähigkeiten von der Ehrwürdigen Mutter Oberin anerkannt wurden. Sie durfte die höhere Schule besuchen. Eines Tages war es so weit, daß sie für das tägliche Brot selber sorgen konnte. Sie bekam Arbeit im Staatlichen Hoch- und Tiefbauamt. Mit dem ersten selbstverdienten Geld kaufte sie Blumen und Süßigkeiten. Alle Geschenke brachte sie den Kindern ins Waisenhaus. Die Ehrwürdige Mutter Oberin war über Gabriele's Ausgaben nicht ungehalten, sie lachte. Zum erstenmal lachte die verantwortungsbewußte Mutter Oberin.

Ein Mann stand bei der Ehrwürdigen Mutter — ein Mann, ungepflegt und mit einer fingerdicken Uhrkette auf der Weste. Er suchte eine Frau zum Heiraten. Viele Mädchen wurden aus dem Waisenhaus zum Heiraten geholt. Diese Männer sahen nicht nach Schönheit, forderten keine Liebe. Sie brauchten Arbeitskräfte. Die Vollwaisen haben Arbeit und Genügsamkeit gelernt.

Der Schmiedemeister, Witwer, Vater von drei Kindern, war ein Ehrenmann. Er sprach von der Arbeit, von seinem Haus, von seinem geregelten Einkommen und daß Gabriele die Kleider der Verstorbenen bestimmt passen würden.

Gabriele schlug die Heirat aus. Es war ihr erstes vernehmliches Nein, das sie aussprach. Sie bat die Ehrwürdige Mutter Oberin um Verzeihung, küßte ihr die Hand, knickte tief. Kein böses Wort sagte ihr die Mutter Oberin, mild blieb der Blick ihrer hellen Augen. Aber Gabriele wußte, daß sie ihre Gönnerin tief enttäuscht hatte, sie wußte, daß sie jetzt auch die Heimat des Waisenhauses verloren hatte. Von nun an lautete ihr Gebet: „Gib uns unser täglich Brot!“

Viele Arbeitgeber rümpften die Nase, wenn sie hörten: Waisenhaus-Vollwaise — elternlos. Ein Baumeister — er war noch von der alten Schule, kein Akademiker — gab Gabriele Arbeit: „Wir wollen es versuchen! Aber bei mir werden Sie nicht reich, mein Fräulein!“

Gabriele meisterte die Arbeiten. Abends besuchte sie Kurse für Innenarchitektur. Ihre Zeichnungen wurden mit viel Lob und mit Prämien bedacht. Das Diplom folgte. Mit guten Wünschen verließ sie die Akademie. Sie wechselte die Stellen, um möglichst viele Erfahrungen zu sammeln. An sich selber dachte sie nicht. Kleidung, Friseur, Schminke bedeuteten ihr nichts.

Als Gabriele Ludwig Prambesser kennengelernt, als er ihr gesagt hatte: „Frau Kollegin, seien Sie nicht ungehalten, aber ich kann es nicht glauben, daß Sie diese Zeichnungen allein angefertigt haben!“ — erst als dieser Mann in ihr Leben trat, schaute sie länger als sonst in den Spiegel. Sie stellte fest, daß ihre Frisur scheußlich, daß sie schlecht angezogen war.

Der erste Tag im November war es gewesen — Allerheiligen. Am Himmel standen graue Wolken. Den ganzen Tag rieselte dünner Regen. Sie hatte sich auf eine Anzeige hin für eine Stellung in einem Planungs- und Bauleitungsbüro schriftlich

beworben. Eine diplomierte Architektin wurde gesucht. Persönlich hatte sie ihr Schreiben in den großen Holzkasten vor dem Verlagsgebäude geworfen.

Dann ging sie auf den Friedhof. Sie hatte niemand zu betrauern, niemand, den sie liebte. Dreiundzwanzig Jahre war sie alt.

Das Wunder geschah — für Gabriele war es ein Wunder —, Ludwig Prambesser ließ sie zu sich kommen. „Frau Kollegin“, sagte er zu ihr, „bitte, wollen Sie meine Assistentin werden?“

„Frau Kollegin“, hatte Ludwig Prambesser zu ihr gesagt!

Von Geld wurde nicht gesprochen. Er gab ihr für einen Monat so viel, wie sie früher in einem halben Jahr nicht verdient hatte. Der Chef bestätigte, daß er sie sehr nötig hätte: „Ich brauche Sie wie ein Stück Brot!“

Monate später wurde Gabriele in der Ulmenallee 13 — dort wohnte Ludwig Prambesser — seiner Gattin, Frau Vera Zell, vorgestellt.

Vera Zell lachte schrill auf. Es war ein häßliches Lachen:

„Wie bitte, Sie arbeiten mit meinem Mann? Das soll ich Ihnen glauben? Seine Geliebte sind Sie...!“

Wortlos öffnete er die Tür zum Arbeitszimmer und bat Gabriele, einzutreten. Wächsern-unbeweglich war sein Gesicht. Lautlos schloß er die Tür.

Die Geliebte in der ehelichen Wohnung...

Gabriele hat ihre Erzählung beendet, ihre Wangen sind gerötet, in den Augen glänzen Tränen.

Die Stimmung im Schwurgerichtssaal ist umgeschlagen. Niemand kann sich eines Gefühls des Mitleids mit der Angeklagten erwehren. Was sie auch getan hat, eines steht fest: wenig Liebe, wenig Glück hat sie in ihrem Leben genossen. Immer ist sie ein verlorener, ein unendlich einsamer Mensch gewesen.

Eifrig haben die Reporter mitgeschrieben.

Die Geschworenen — jeder einzelne von ihnen ist bis zu diesem Tage mit dem Gesetz nicht in Konflikt gekommen — sind verwirrt. Ohne daß sie sich selber darüber klar waren, sind sie mit einem Vorurteil in diesen Prozeß gegangen, einem Vorurteil, das von den Presseberichten über die Tat und die angeblichen Hintergründe dieser Tat verursacht worden ist. Nun sieht alles auf einmal doch anders aus.

Landgerichtsdirektor Dr. Bender spürt, die veränderte Stimmung im Gerichtssaal, spürt, daß die Angeklagte Sympathien gewonnen hat — das hat er nicht gewollt. Er streicht sich mit der Hand über die glänzende Glatze, zeigt jetzt offen sein Lächeln, sein böses, zynisches Lächeln, und sagt:

„Angeklagte, zugegeben, Ihre Geschichte klingt sehr rührend... aber immerhin ist die Haltung von Frau Vera Zell-Prambesser doch menschlich durchaus verständlich! Finden Sie nicht auch, daß es eine Zumutung für eine Ehefrau ist, wenn der Mann seine Geliebte in die eheliche Wohnung bringt? Sie waren doch damals schon seine Geliebte... oder wollen Sie das leugnen?!“

In der nächsten Nummer lesen Sie: Ist dieser Richter ein Feind ohne Gnade? — „Liebe ist etwas anderes!“ — Der Mann ist ein Wrack — Pfuirufe im Gerichtssaal



Kaum wiederzuerkennen
Ist Marianne Koch. Der Aufenthalt in Amerika hat ihr offensichtlich gut getan. Chefredakteur Benno Wundhammer hätte beinahe die Kamera fallen gelassen, als ihm die veränderte Marianne entgegenkam.



Das Geständnis seiner Schande hat Robert Kessler (Curd Jürgens) seinem Vater (Carl Wery) ins Gesicht geschrieben. Sein Sohn, auf den er so stolz ist, ist rauschgiftsüchtig. Auch Gina (Eva Bartok) kann ihn nicht halten. Völlig verzweifelt über sich selbst stürzt er davon, ein Sklave des Gifts.

Ohne dich wird es Nacht!

Tragisches Rauschgiftschicksal / Eva Bartok kämpft um ihr Glück

Dr. Robert Kessler (Curd Jürgens) ist ein glänzender Jurist, aber stets versagt er im entscheidenden Moment. Wenn er vor Gericht — in der Öffentlichkeit — sprechen muß, überfällt ihn eine Sprachhemmung, gegen die er vergebens ankämpft. In höchster Verzweiflung greift er zum Morphin, in dem er den letzten und einzigen Ausweg sieht. Dann hat er keine Hemmungen mehr. Es ist die Tragik seines Lebens, daß er auf diese Weise ein Sklave des Rauschgifts wird.

So weit ist es mit ihm gekommen, als er Gina Bergold (Eva Bartok) begegnet. Auch sie ist ein verlorener Mensch. Getrieben von der Sehnsucht, in Luxus und Überfluß zu leben, läßt sie sich ihre Zärtlichkeiten von reichen Männern mit Geld, Schmuck oder Pelzen bezahlen. Und diese so eiskalt berechnende Frau verliebt sich ausgerechnet in Robert Kessler.

Sie weiß, welch fürchterliche Erlebnisse sie an der Seite eines Morphinisten erwarten. Trotzdem ist sie überzeugt, daß ihre Liebe das Gift besiegen wird.

Sie fühlt: hier ist ein Mensch, der mich braucht, dem nur ich allein helfen kann.

Und Gina scheint recht zu behalten. Robert klammert sich an sie wie an ein Rettungsseil, er heiratet sie. Die Hochzeitsreise geht nicht — wie alle glauben — nach Italien, sondern in eine Entziehungsanstalt. Als er entlassen wird, warnt der Arzt die junge Frau: „Das Schwerste kommt erst. Alles ist verloren, wenn Sie nur einmal nachgeben und Ihrem Mann das Rauschgift verschaffen.“

Auf Gina wartet die Hölle. Es kommen Stunden, in denen Robert gebietend nach dem Gift verlangt. Er glaubt wahnsinnig zu werden, wenn er es nicht bekommt. Er beschimpft seine Frau, er rast, er tobt, er ist kein Mensch mehr, er ist eine Bestie!

Am Ende dieser fürchterlichen Anfälle bricht er zusammen — ein Wrack, das um

Morphium winselt. Dabei müßte er seine ganze Kraft zusammennehmen, um seine Existenz neu aufzubauen.

Eines Tages bietet sich ihm die Chance, „der große Fall“. Kessler reißt sich zusammen. Er weiß, und Gina weiß es auch, daß der Mann (René Deltgen) unschuldig ist, den er zu verteidigen hat.

Gina sitzt während des Prozesses im Zuhörerraum. Sie bebt innerlich und läßt ihren Mann nicht aus den Augen. Plötzlich ist ihr, als ob eine Hand ihr an die Kehle greife und sie würgen. Sie meint ersticken zu müssen, als sie sieht, daß ihr Mann immer teilnahmsloser wird, der Verhandlung nicht mehr folgt. Er spricht kein Wort — er ist dem Zusammenbruch nahe.

Ginas Nerven sind bis zum Äußersten gespannt. Es gilt, einen Unschuldigen zu retten. Und darum tut sie in der Verhandlungspause das, wogegen sie bisher unter so vielen schweren Opfern und Demütigungen gekämpft hat: Sie gibt Robert das Gift. Er soll vor Gericht nicht versagen.

Diese Tat hat nun Gina selbst an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Sie will nicht sehen, wie das Morphinium aus dem apathischen Anwalt einen glänzenden Verteidiger macht. Sie schleppt sich nach Hause. Sie hat nicht mehr die Kraft, gegen den Dämon Morphinium zu kämpfen. Aber sie will bei Robert ausharren, bis sie gemeinsam untergehen, und dieser Verfall zum Wahnsinn ist ihnen gewiß — wenn auch sie süchtig wird.

Als Robert in die Wohnung kommt, überrascht er Gina, wie sie sich eben die erste Spritze geben will.

In diesem Augenblick erkennt er zum erstenmal ganz deutlich, wie weit er mit seinem Laster das Leben seiner Frau schon zerstört hat. Er schlägt ihr das Gift aus der Hand. — Sie werden von vorne beginnen, ein zweites Leben — kein leichtes, aber immerhin ein Leben, in dem nicht mehr eine Ampulle ihre größte Rivalin ist und ihr Glück zerstört.



Auch Gina ist eine Verlorene: Ein Mädchen, das seine Liebe für Luxus verkauft.



Der entscheidende Prozeß nach der Entziehungskur: Wird ein Unschuldiger (René Deltgen) verurteilt, weil sein Anwalt ohne Morphinium ein Mann ohne Konzentration, ein Wrack ist?



„Das hält doch kein Tier aus!“ Auch der tobende Charly Justin giert nach Morphinium.



Für sie ist diese Ehe die Hölle, für ihn eine quälende, unerfüllte Seh-

Im nächsten Heft: Hollywoods größter Schwindel

kennt sie jeder

aber kennt Ihr sie auch

so?



Fotos: Centfox / Globe / Lutetia



Glänzend in Form war Marilyn in England. „Es stimmt nicht, daß ich damals, als das Kalenderfoto gemacht wurde, nichts anhatte. Ich hatte das Radio an.“



Doch die immer schlagfertige Marilyn hat auch ein anderes Gesicht. So sieht sie aus, wenn sie nicht mehr zu strahlen braucht.



Ob sie keine Angst um ihre Karriere habe, fragte ein Reporter. Meinte Marilyn: „Karriere ist wunderbar, aber man kann sich damit nachts nicht wärmen.“



Marilyn ohne Maske. Dem Zusammenbruch nahe, rief sie nach einem anstrengenden Aufnahmetag: „Ich kann einfach nicht mehr!“

Hollywood ist entsetzt: Verliert man nach der Lady Grace Kelly auch die Sexbombe Marilyn Monroe durch Heirat? Diese Frage kann nur eine beantworten: Marilyn. BRAVO hat sie in London gefragt. Erst lachte sie, wollte ausweichen, aber dann erklärte sie klipp und klar: „Den Filmkönigen bekommt ein bißchen Angst ganz gut. Sie sollen mir gute Rollen geben, in denen ich zeigen werde, was ich kann. Ich sehe nicht ein, warum ich nicht außerdem zeigen soll, was ich hab': Ich weiß genau, daß mir ein Rollkragenpullover nicht so gut steht.“ Sowell Marilyn. Sie hatte vorher mit ihrem Mann Arthur Miller gesprochen. Er verlangt nicht, daß Hollywood nun Marilyn's Kurven demontiert.

Auf den Bäumen

wachsen in Hollywood die Stars. Experten begeistert von blutjunger Mitzi Gaynor, Spitzname: Wirbelwind. Kann phantastisch tanzen und singt auch ganz nett. Dreht mit Bing Crosby BROADWAY-ZAUBER. Film startet November in Deutschland.

